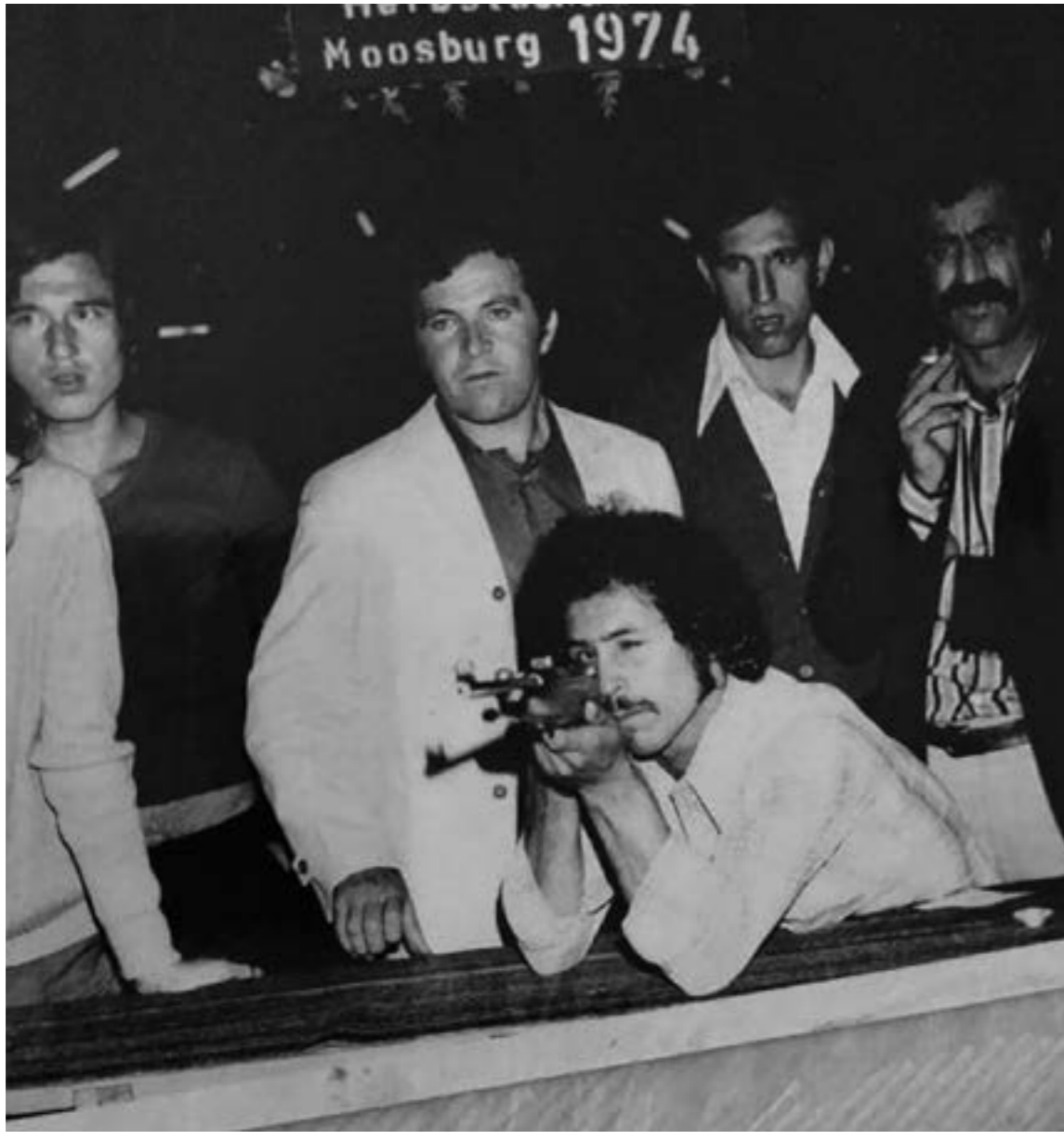


1961



Quelle des Bildmaterials: Moosburger Zeitung



1961



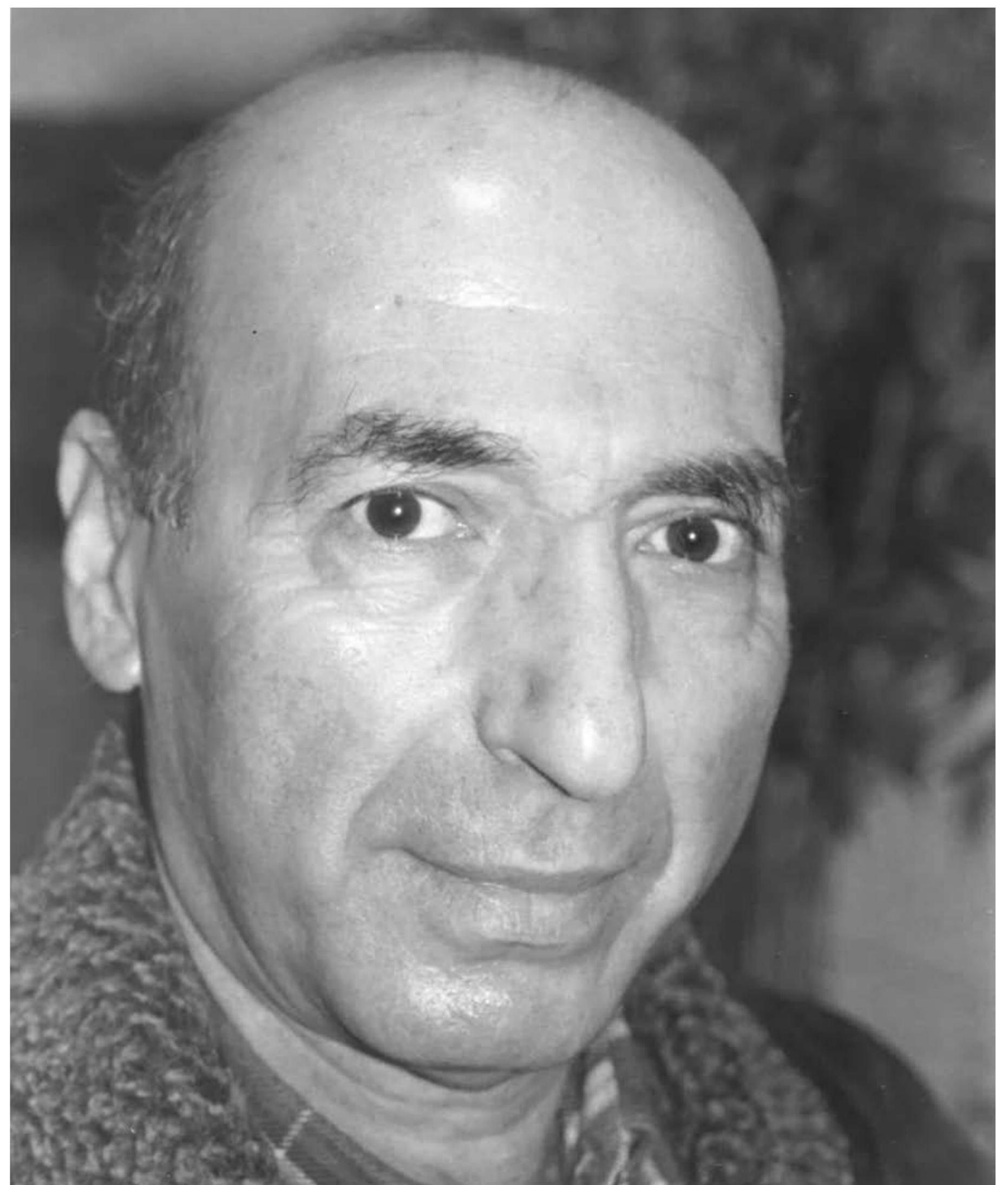
Quelle des Bildmaterials: Moosburger Zeitung



1961



Quelle des Bildmaterials: Moosburger Zeitung



1961





1961





1965



Quelle des Bildmaterials: Wikipedia



1961





1961



Quelle des Bildmaterials: Private Bildarchiv



1980



Quelle des Bildmaterials: Private Bildarchiv



1977



Quelle des Bildmaterials: Private Bildarchiv



1978





1980-2000







Am 30. Oktober 1961 schlossen Deutschland und die Türkei ein bilaterales Anwerbeabkommen. Bis heute prägt es die Gesellschaften in beiden Ländern. Das 60-jährige Jubiläum ist ein Anlass zu feiern und die Lebensleistung der „Gastarbeiter*innen“ und der Folgegenerationen zu würdigen.





Es war eine leise, pragmatische Vereinbarung – mit ungeahnten und bis heute prägenden Folgen für die deutsche Gesellschaft. In einem zweiseitigen Dokument regelte das Auswärtige Amt in Bonn mit der türkischen Botschaft am 30. Oktober 1961 die Entsendung von Arbeitskräften aus der Türkei nach Deutschland: das sogenannte Anwerbeabkommen.





Es kamen Schreiner und Maschinenschlosser, Bauern und Bauarbeiter, Ungelernte und Ausgebildete, Männer und Frauen. Heute bilden Menschen mit türkischer Herkunft eine der größten ethnischen Minderheiten in Deutschland.





Die Bundesregierung hatte das Anwerbeabkommen am 30. Oktober 1961 mit der Türkei geschlossen. Grund war ein starker Arbeitskräftemangel in der deutschen Wirtschaft ab Mitte der 1950er Jahre. Zuvor hatte es bereits ähnliche Abkommen mit Italien, Spanien und Griechenland über die Entsendung sogenannter Gastarbeiter gegeben. Viele von ihnen blieben dauerhaft in Deutschland.





Die vermehrte Einwanderung aus der Türkei in die Bundesrepublik Deutschland setzte Anfang der 1960er Jahre zunächst als Arbeitsmigration mit offenem Zeithorizont ein. Begründet wurde sie durch die Unterzeichnung des Anwerbeabkommens zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Türkei am 30. Oktober 1961, nachdem 1958 erstmals ungefähr 150 junge Türken zur Berufsausbildung nach Deutschland gekommen waren. Heute leben Einwanderer aus der Türkei teils bereits in vierter Generation in Deutschland.





QUER DURCH KÖLN Donnerstag, 4. Februar 1965

Türkische Gastarbeiter muslimischen Glaubens stehen mit ihren Gebetsbüchern unter dem Anker vor dem Hohen Dom zu Köln. Sie wollen sich gerade in die örtliche Kathedrale begeben, um am Erntedankfest des Domkapitels einen muslimischen Festgottesdienst zu feiern. Bild: H. Kunt

Gebetsteppich im Kölner Dom

500 Türken bekamen Sondererlaubnis

500 mohammedanische Türken beteten gestern morgen im Hohen Dom zu Köln. In früher Stunde waren die Gastarbeiter aus dem Nahen Osten mit ihren Gebetsbüchern unter dem Arm in die ebenerdige christliche Kathedrale getreten, hatten die geknüpften Gebete auf dem Strohboden ausgebreitet und das Haupt in Richtung Mekka gewendet. Mohammed, den Propheten des Islams angesprochen, das Domkapitel von Köln hatte den Türken — wahrscheinlich zum allerersten Male in ganz Europa — die guterdienstliche Handlung in einer christlichen Kirche erlaubt.

In Köln leben zur Zeit etwa 15.000 Türken. Sie sind Mohammedaner, geboren also nicht wie ihre westlichen oder indischchinesischen Kollegen, einen Glauben an, der ebenso wie in ihrer Heimat auch in Köln seine Wurzeln erreicht hat. Die gläubigen Türken haben in Köln keine Moschee.

Am den dreißigtägigen Fastenmonat, den Ramadan, der gestern zu Ende ging, haben die vier hundert Festgäste des Islams, die gestern im frühen Morgen des ersten Ramadan-Tages mit einem Gebet eingeleitet, »Wir wollen in diesem Jahr nicht, wie wir beten können?« meist Häkerei Uygur, türkischen Studenten und 2. Vorsitzender des türkischen Arbeitervereins in Köln. Die breite Hoffnung der Türken war, angesichts des Zweiten Vatikanischen Konzils die katholische Kirche. Die Türken wandten sich an das Domkapitel und erließen auch zu dieser großen Erleichterung und Freude die Erlaubnis, im Hohen Dom zu beten.

500 gläubige Mohammedaner konnten sich dabei gestern in der Zeit von 6 bis 10 Uhr im Kölner Dom versammeln. Der 20tägige Fastenmonat Ramadan war am Tage vorher, am 2. Februar, zu Ende gegangen. — H.-G. G.



DUYURU

AZİZ MUHTERENGURBETÇİ
KARDEŞLERİMİN
NAZARI DİKKATİNE

3 Şubat 1965
Mübarek Ramazan Bayram
namazı Dom klisesinde
kılınacaktır. Mümkün mertebe
herkes Gazete Namazlık ve
Battaniyelerinizle Tedarikli
Gelmeyiz Rica olunur.

»In den nördlichen Seitenschiffen des Doms feierten mehrere hundert Mohammedaner«, wie es im Zeitungsbericht hieß, das Ende des Fastenmonats. »Muselmanen beten im Kölner Dom«, so die Überschrift in der ZEIT. Wenn man der Sache aber genauer nachgeht, sieht man, dass Kölner Lokale gleichzeitig den fast 2.000 Türken in der Domstadt den Zutritt verweigerten. Schilder hingen an den Kneipentüren: »Wegen Schwierigkeiten mit ausländischen Gästen für Türken Lokalverbot«.

Die ZEIT beendete ihren Bericht wie folgt: »Das ist die Wirklichkeit 1965, Theorie und Praxis der Nächstenliebe, das ist die Spanne zwischen Konzil und Köln: Die Kirche reißt jahrhundertalte Mauern nieder, die Bürger selber richten sie wieder auf.«





Die Generation der damals angeworbenen Arbeitskräfte hat Deutschlands Wirtschaftswunder nach dem 2. Weltkrieg mit ermöglicht. Ihre Geschichten sind jedoch wenig bekannt, obwohl sie Teil der deutschen Geschichte sind.





Unter dem Begriff „Gastarbeiter“ (regierungsamtliche Bezeichnung: „ausländische Arbeitnehmer“ oder „Arbeitnehmer aus den Anwerbeländern“) werden Arbeitsmigranten der sog. ersten Generation verstanden, die zwischen 1955 bis 1973 im Rahmen von Anwerbeabkommen in die Bundesrepublik Deutschland kamen. Mit ihnen konnte die deutsche Wirtschaft während des „Wirtschaftswunders“ den Arbeitskräftemangel ausgleichen.





Die Unterzeichnung des Abkommens war das Ergebnis von langen Verhandlungen. Vorausgegangen waren private Alleingänge unterschiedlicher Institutionen, um Türken für verschiedene Aus- und Fortbildungsprojekte nach Deutschland zu holen – zum Beispiel die Initiative des Weltwirtschaftsinstituts in Kiel, dessen damaliger Direktor Fritz Baade in der Zeit des Nationalsozialismus in die Türkei emigriert war.





Der Verein SGT Istanbul wurde 1977 gegründet und hatte im ersten Jahr ca. 40 Mitglieder. Hier fungierte man als 2. Mannschaft der SpVgg Moosburg. Erst 1978 entschloss man sich als eigenständiger Verein in den BFV einzutreten. Da viele der Mitglieder aus dem Umland von Istanbul stammten und auch die Deutschen mit dem Begriff Istanbul etwas anzufangen wussten, beschloss man, Istanbul als den Namen des Vereines zu verwenden. So entstand der Name Sportgemeinschaft Türk Istanbul, abgekürzt SGT Istanbul.

2018



Quelle des Bildmaterials: Facebook













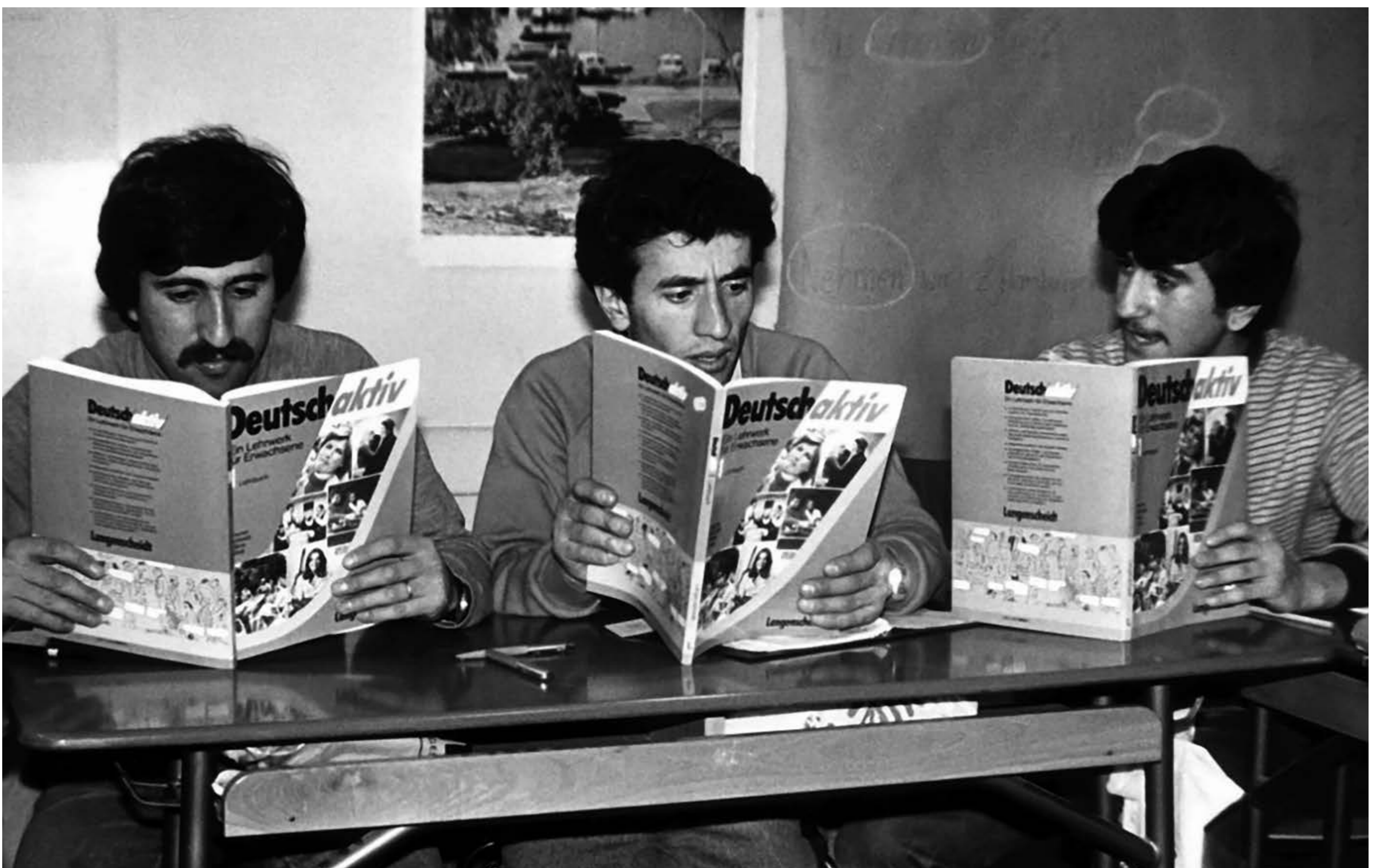
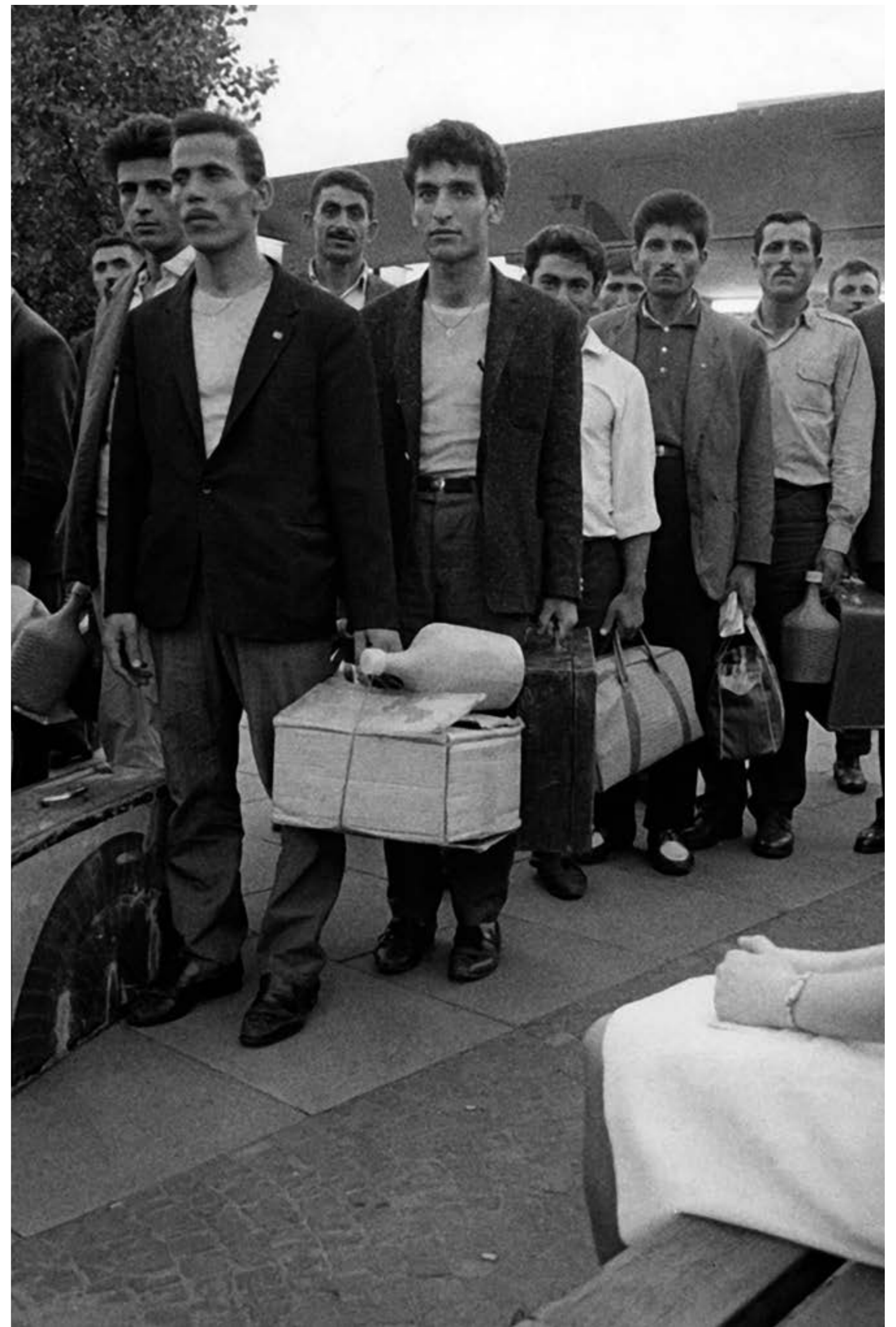






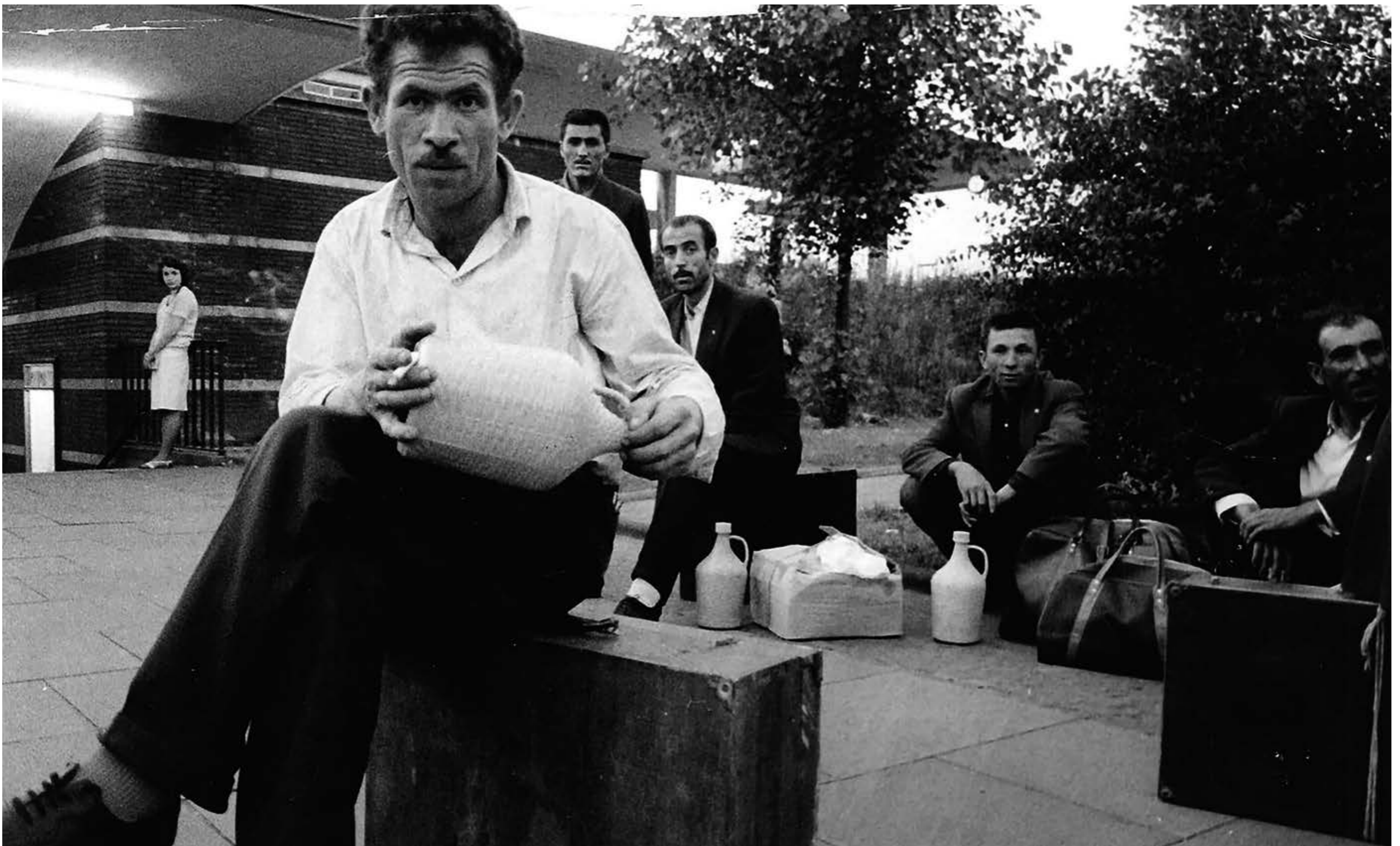




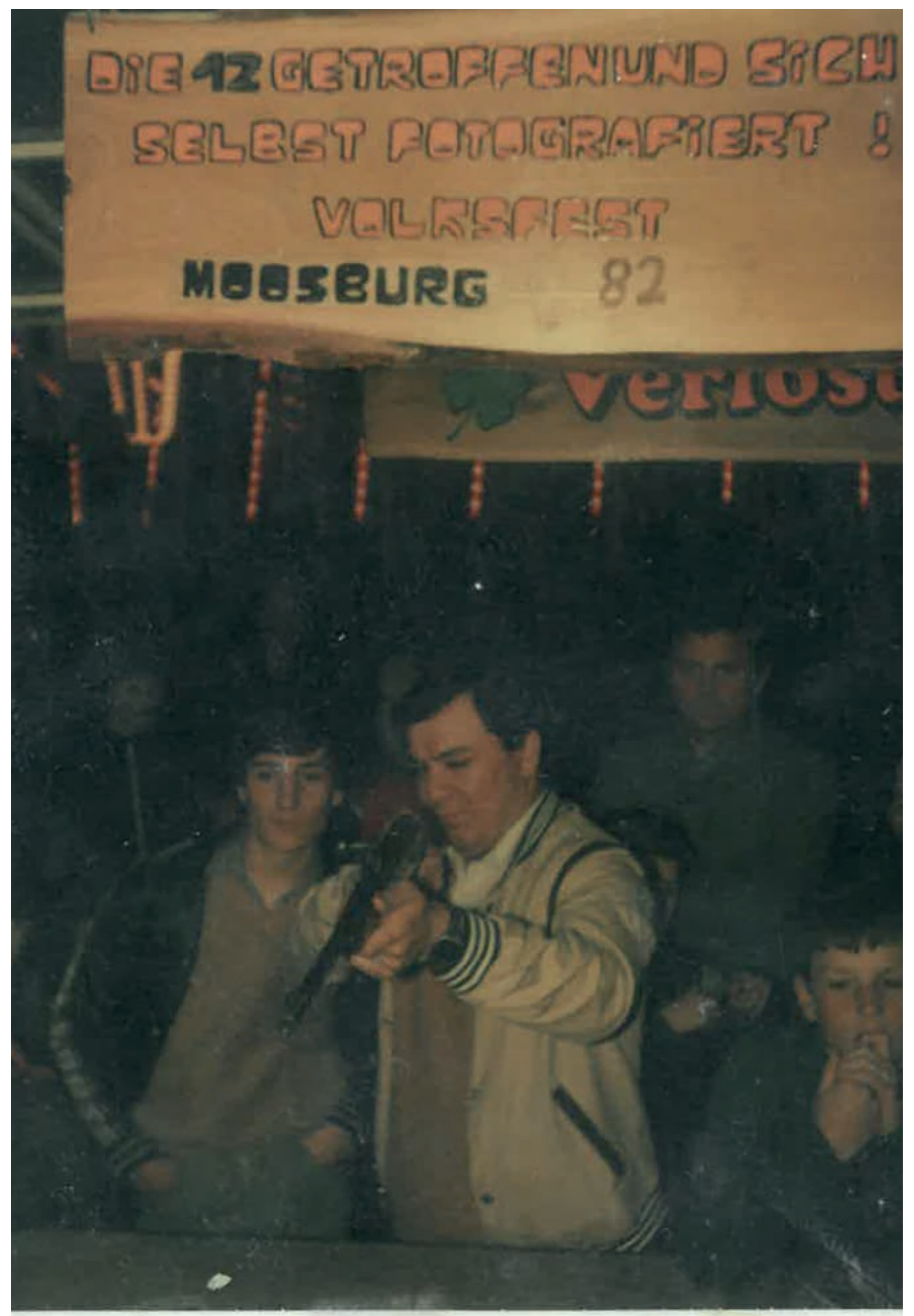










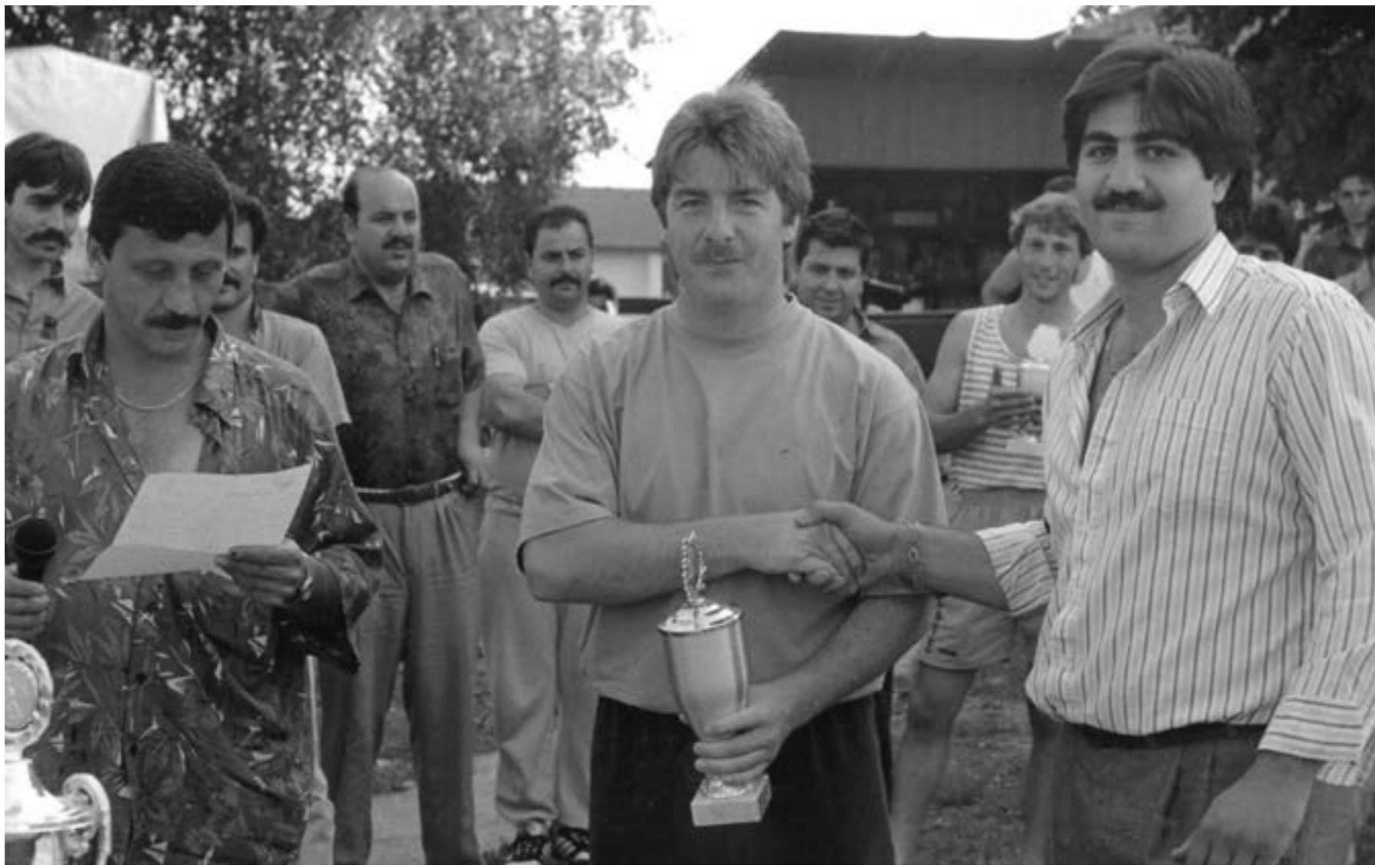








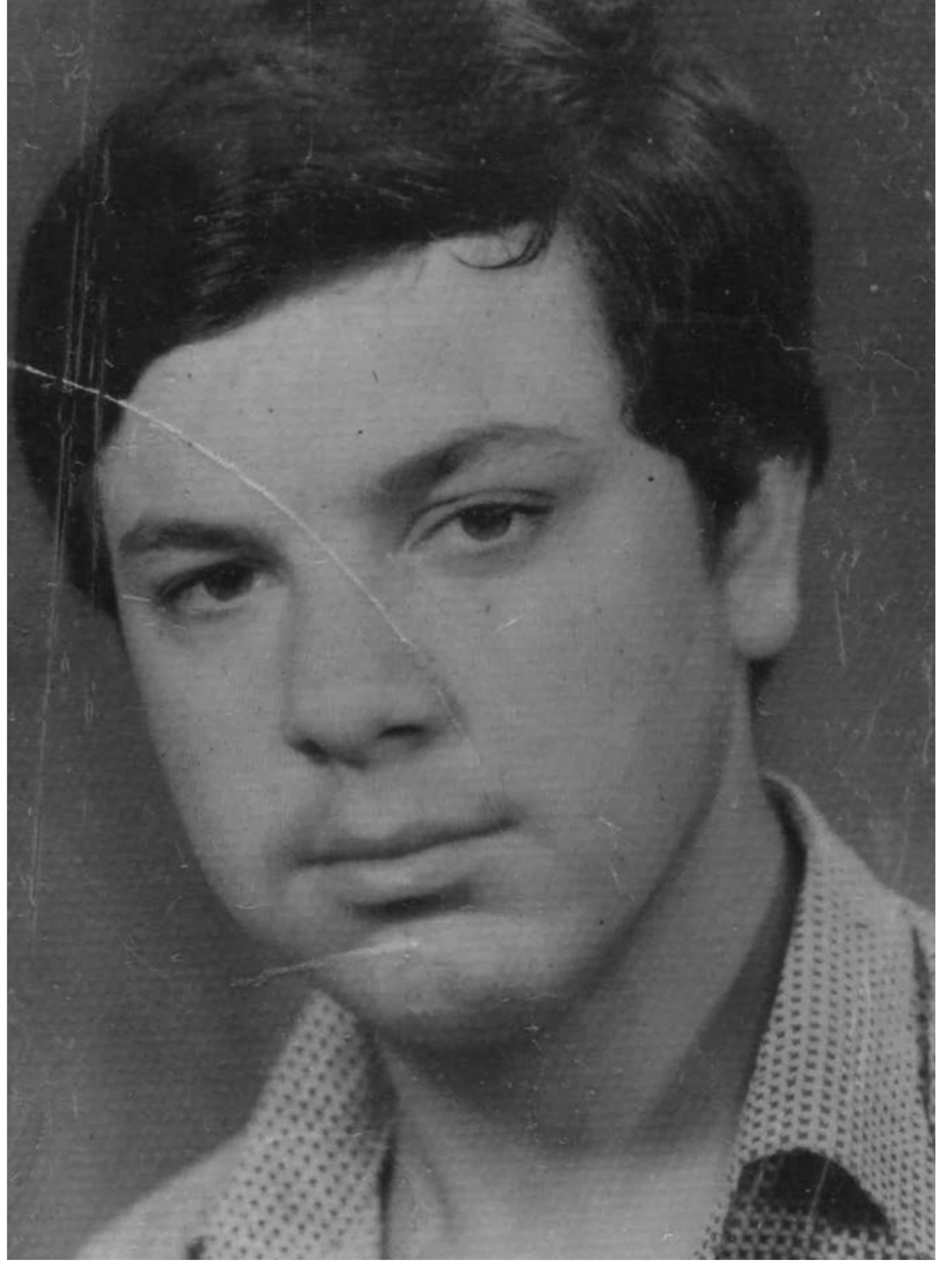
















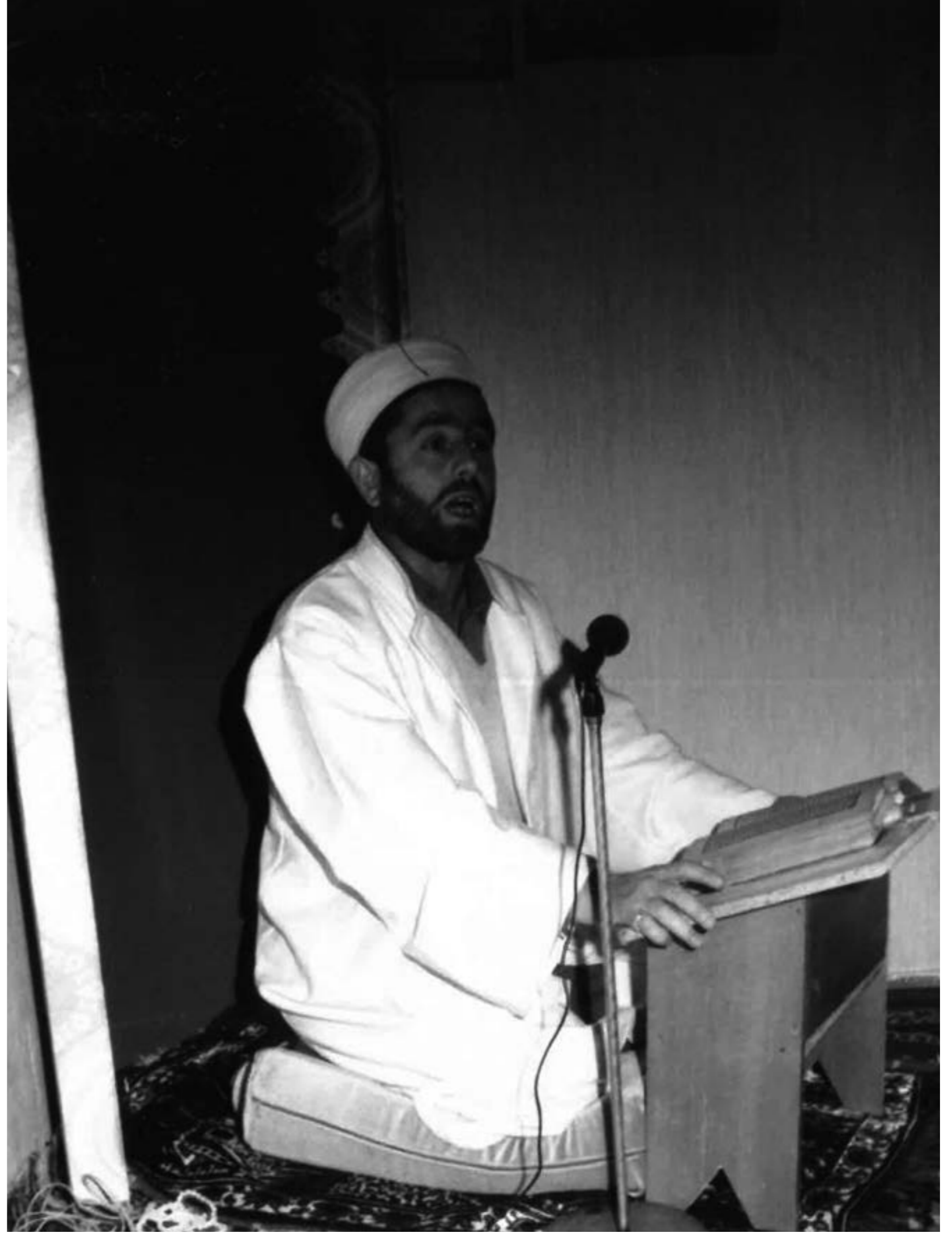
















Caglar Osman, 30 Jahre, Kraftfahrer: „Ich lebe seit 15 Jahren in Moosburg. Es ist meine zweite Heimat geworden, meine Kinder sind hier geboren. Das Verhältnis zu den deutschen Mitbürgern ist sehr gut, mit Nachbarn und Arbeitskollegen habe ich keine Probleme. Wir Türken leben hier ganz normal, und ich glaube, auch meine Landsleute haben keine Probleme. Toleranz ist immer erforderlich und man muß sich bemühen, keine gegenseitigen Vorurteile zu haben. Von Ausländerfeindlichkeit oder so habe ich jedenfalls noch nichts gespürt.“







